

So wurde das Kroatische Kulturwerk die geistige Heimat der burgenländischen kroatischen Schriftsteller, mündete hier der Bogen des religiösen Schrifttums der burgenländischen Kroaten, der sich über drei Jahrhunderte spannt, mündeten die Taten Einzelner, ihre Opfer und ihr Idealismus, ihr Kämpfen um die geistige Einigung in ein Werk, das alle geistig Schaffenden Kroaten des Burgenlandes umspannt und so die Erfüllung des Wortes von Mate Miloradić ist: „Ihr dürft nun schon in Freiheit eurem kroatischen Volkstum und eurer Sprache dienen...“

## KLEINE MITTEILUNGEN

### Zwei Motive aus der Volkspoesie der burgenländischen Kroaten

Milovan Gavazzi, Dva motiva iz narodne poezije gradišćanskih Hrvata. in: Zbornik radova, Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet. Agram 1951, S. 203–220.

In einem über 800 Druckseiten starken und sorgfältig ausgestatteten Sammelband der Agramer Philosophischen Fakultät legt der bekannte Ethnologe und Volkskundeforscher Milovan Gavazzi eine wertvolle Studie über verschiedene Motive der kroatischen Volksdichtung vor, in der er von Eigenaufzeichnungen bei seiner Kundfahrt zu den Burgenländer Kroaten im Jahre 1933 ausgeht.

Zu Trausdorf (Bezirk Eisenstadt) konnte Gavazzi eine Volkserzählung in kroatischer Mundart niederschreiben und phonographisch aufnehmen, deren Inhalt zu wichtigen Rückschlüssen auf das Kulturerbe der kroatischen Burgenlandsiedler berechtigt. Der Held der Geschichte, „grof Novak“, begehrt eine Fee (Vila) zur Frau und gewinnt sie unter der Bedingung, daß er sie nie bei ihrem rechten Namen als Vila nennen wolle. Sie schenkt ihm einen Sohn. Doch in der Festesfreude vergiftet er auf das Namensverbot und fordert die Frau zum Saitenspiel vor den Gästen auf. Da fliegt die Fee davon. In seiner Verzweiflung schreit der Held ihr nach, wer wohl das Söhnlein nähren solle. Das will sie selber tun, doch so, daß er sie dabei nicht sehen könne. Sei der Sohn aber fünf Jahre alt geworden, so solle der Vater ihm ein Roß besorgen und ihn auf den schwarzen Berg schicken, die Mutter zu suchen. Das tut der Sohn, doch findet er viele Vilen dort. Man sagt ihm, wenn er seine Mutter erkenne, dann dürfe sie mit ihm gehen; fände er sie nicht, so ginge es ihm ans Leben. Da aber bricht die wirkliche Mutter in Tränen aus und daran erkennt sie ihr Sohn. Miteinander kehren sie nun heim zum Vater.

Diese kroatische „povidajka“ war bis Gavazzi's Fund weder gedruckt, noch handschriftlich bekannt. An sie knüpfen sich viele Fragen der Forschung nach Herkunft und Urform. Daß heute zwischen Istrien und Bulgarien eine große Anzahl von Varianten dieses Motives bekannt sind, läßt auf mitgebrachtes Kulturerbe der kroatischen Burgenlandsiedler des 16. Jahrhunderts schließen. Auch der Name des Helden ist der Volksdichtung der Burgenländer Kroaten bekannt. Für das 17. Jahrhundert bezeugt Juraj Krizanić diesen Helden in der Volkspoesie gerade für eine der Gegenden, aus denen die Vorfahren der heutigen Burgenland-Kroaten ausgewandert waren und einen Teil ihrer nächsten Verwandten zurückgelassen hatten. Jedoch die besondere Motivverketzung, die jenen Trausdorfer Fund kennzeichnet, läßt

sich aus dem bislang geborgenen Volkspoesieschatz der Urheimat der Burgenländer Kroaten, also im sog. „Türkisch Kroatien“, in der Lika und an der Militärgrenze, nicht nachweisen. Die nächstverwandte, allerdings ziemlich dürftige Aufzeichnung stammt aus Istrien (Handschrift: Jugosl. Akademie in Agram, Erstdruck Gavazzi 209).

Hingegen vermag der Verfasser eine sehr einleuchtende Parallelfassung in Versen beizubringen, die zwar räumlich weitab von der Urheimat der Burgenlandfahrer, zeitlich aber doch einigermaßen näher als die Spätfunde des 19. Jahrhunderts liegt. Es handelt sich um eine „bugarštica“ (Sondertypus des Volksliedes), die V. Bogišić in Belgrad 1878 aus einer Dubrovniker Handschrift des mittleren 18. Jahrhunderts abdruckte. Der Schriftsteller Josip Betondić († 1764) brachte sie bei. Das Lied mit seinen 47 Sechzehnsilberversen, dieser Beleg des 18. Jahrhunderts, stimmt in wesentlichen Einzelheiten mit der burgenländischen Prosafassung des 20. Jahrhunderts überein. Es ist mit keiner anderen außer der genannten kurzen Prosafassung aus Istrien (1895) zu vergleichen. Mithin ist der Beleg aus Dubrovnik der bisher älteste und läßt den Schluß zu, daß diese Geschichte zumindest zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert in Liedform oder in Prosa in Westkroatien verbreitet war. Nach Istrien aber, woher die Kurzfassung des ausgehenden 19. Jahrhunderts kam, wanderten gerade aus Dalmatien viele Neusiedler schon im 16. Jahrhundert!

Eingehend befaßt sich Gavazzi (209 ff) mit der Frage der Form, in der die späteren Burgenland-Kroaten diese Volkserzählung übernahmen und weiter trugen. Nach den Forschungen von Branimir Krstić (Prilozi proučavanju narodne poezije, IV, Belgrad 1936) scheiden sich die vorwiegend bei den Südslawen verbreiteten Varianten der Geschichte von der Ehe des Menschen mit der Fee, von ihrer Flucht nach dem Bruch eines Schweigegebotes für den Namen und der unsichtbaren Wiederkehr zum Stillen des Kindes in zweimal zwei Gruppen. Einmal nach Prosa- und Versfassung, das andere Mal danach, ob der Held die Fee bei Tanz und Spiel gewann oder mit Gewalt durch Raub der Flügel überwand und zur Ehe zwang. Krstić meinte, daß auch den Versfassungen ursprünglich solche in Prosa zugrunde gelegen seien. Gavazzi aber gelingt der bedeutsame Nachweis, daß zumindest den Vorfahren der Burgenland-Kroaten im 16. Jahrhundert schon eine Versfassung bekannt gewesen sein muß, zumal er noch aus der burgenländischen Prosaaufzeichnung von 1933 Reste von Versen erkennen konnte, noch dazu im Maße des Achtsilblers (osmerac), der das Kennzeichen der älteren kroatischen Volkslieder erzählenden (besonders epischen) Inhalts ist. Auch die Langzeilen in der Druckwiedergabe der Handschrift aus Dubrovnik sind nur durch Zusammenrücken von je zwei Achtsilbern zu einem Sechzehnsilbler (šestnaesterac) geworden. Und wie zur Bekräftigung seiner auch für andere Fragen der südslawischen Volkskunde wichtigen Erkenntnis vermag Gavazzi noch zu erweisen, daß ein solcher Achtsilbler in der Trausdorfer Fassung von 1933 genau mit einer Halbzeile aus Dubrovnik um 1758 übereinstimmt, mithin beide auf eine Versfassung zurückgehen dürften, die mindestens im 16. Jahrhundert in der Urheimat der Burgenland-Kroaten verbreitet gewesen war. Die Frage, ob diese Fassung in Versen schon damals nur dort oder noch weiter im slawischen Süden, etwa auch in Süddalmatien, wo sie zwei Jahrhunderte später Betondić oder sein Gewährsmann fanden, bekannt war, läßt Gavazzi vorerst offen. Wohl aber setzen ihn drei weitere Burgenländer Aufzeichnungen eines anderen Motives in die Lage, eine sehr umstrittene Frage der jugoslawischen Volksliedforschung zu klären.

Das Lied vom Kraljević Marko und seinem Bruder Andreas, bekannt aus der italienischen Fischeridylle „Ribanje“ des P. Hektorović (1556), findet seine nächsten Verwandten in drei Varianten aus dem Burgenland, die Fran Kurelac 1871 in seinen „Jačke“, der berühmten Volksliedsammlung der Burgenländer Kroaten, aus Bezonja (Pallersdorf) (auf ungarischem Boden nahe der heutigen Nordostecke des Landes) und aus Dürnbach im südlichen Burgenland veröffentlichte und einer dritten, die schon 1842 in einer Prager Zeitschrift aus Zillingtal im Nordburgenland erschienen war. Es handelt sich um die tragische Geschichte von den zwei Brüdern, die aus dem Felde heimziehen und die Beute teilen. Der Ältere will sich auch das schöne Mädchen nehmen. Das läßt der Jüngere nicht zu, da sein Bruder doch verheiratet sei und selber schon Kinder habe. Doch der erzürnte Ältere zieht sein Schwert und mordet seinen Bruder im Zorn. Es geht hier nicht um Einzelheiten, sondern darum, daß an drei weit voneinander liegenden Orten des Burgenlandes Liedfassungen in bäuerlichen Kreisen verbreitet sind, wie sie Hektorović im 16. Jahrhundert den dalmatinischen Fischerbauern in den Mund legt, trotzdem hier drei Jahrhunderte dazwischen liegen. Der Nachweis dieses Kulturerbes der Burgenland-Kroaten bäuerlichen Standes bringt aber auch die These des Volksliedforschers M. S. Lalević über die „Bugarštica und das Kunstlied“ (1937) zu Fall, derzufolge diese Art Volkslied weder im Dorfe entstanden, noch dort überliefert und gesungen, sondern vielmehr gelesen, rezitiert, geschrieben und wieder abgeschrieben worden sei, mithin eine Art literarischer, handschriftlicher Poesie darstelle, ihren Ursprung also bürgerlichem Umgrunde verdanke. Das Beispiel des Hektorović und dazu die drei burgenländischen Varianten aber zeigen, daß wir es bei diesen „bugarštica“ mit richtigen Volksliedern, gesungen und überliefert von bäuerlichen Sängern, zu tun haben, die von den Kroaten des Burgenlandes aus ihrer bäuerlichen Urheimat mitgebracht wurden, also schon dort nicht auf städtische Kreise der dalmatinischen Verskünstler beschränkt gewesen sein können.

Man kann sich über diese vornehme und gründliche Arbeit aus der Sprachinselforschung des kroatischen Gelehrten nur freuen, da sie wichtige Ergebnisse für die Kulturgeschichte der Kroaten zeitigt und dabei der Volks- und Heimatkunde des Burgenlandes dient.

Leopold Kretzenbacher, Graz.

## Zu den römischen Inschriften des Burgenlandes

H. G. Walter hat in Ergänzung unserer Inschriftensammlung S. 92 f. dieses Jahrganges auf zwei römische Inschriften hingewiesen, die 1878 gelegentlich der Demolierung des Wiener Tores in Bruck a. L. gefunden worden sind. Es liegt nun gewiß nahe, als ursprünglichen Fundort dieser Steine eine in der Nähe gelegene römische Nekropole anzunehmen, von wo sie dann als Baumaterial nach Bruck gelangt wären. Walter hat daher auch die Vermutung ausgesprochen, daß die Steine mit den römischen Ruinen auf den Heidwiesen zwischen Bruckneudorf und Parndorf irgendwie im Zusammenhang stehen, wie es auch schon W. Kubischek für den einen Stein — es handelt sich um die Inschrift CIL III 1435914 — vermutet hat. Wenn dennoch sowohl Barb, wie ich Bedenken trugen, diese beiden Inschriften zu den burgenländischen zu zählen, so deshalb, weil es sich hier um typische Carnuntiner Militärgrabsteine handelt. Beide Bestatteten waren aktive Soldaten der leg. XV. Apoll.,

die sicher nur auf einem der Carnuntiner Militärfriedhöfe bestattet waren. Als Kubitschek den Grabstein des *Aulius* (S. 92 ist durch einen Druckfehler ein *IVLIVS* geworden) *L(uci) f(ilius) Tro(mentina)* in den Oest. Jahresheften 1899 veröffentlichte, hatte Söter noch nicht mit den Grabungen bei Bruckneudorf begonnen. Alles was bei diesen Grabungen an Inschriften zutage gekommen ist, entstammt, wie wir jetzt wissen, einem älteren Bojerfriedhof. Aber auch die Inschrift, die Walter in Parndorf gefunden und ins Brucker Museum gerettet hat (Nr. 104, S. 5 ds. Jg.), betrifft nicht einen aktiven Soldaten, sondern lediglich einen Veteranen der leg. X. Gem.

Walter erwähnt S. 93 einen alten Plan der Gegend des heutigen Heidehofes, in dem die übrigens auch heute noch an der Oberfläche erkennbaren römischen Ruinen auf der Flur „Crikavka“ nördlich des Heidehofes eingetragen waren. Ich vermute, daß es sich um die Schweickhardtsche Reliefkarte von Niederösterreich handelt, die 1833 erschienen ist und in der diese Ruinen deutlich gekennzeichnet sind. Es wäre sehr zu wünschen, wenn auch diese römischen Mauerreste einmal untersucht werden könnten. Der kroatische Name „Crikavka“ bedeutet etwa „Kirchstätte“, also eine Stelle, wo das Volk eine alte, zugrunde gegangene Kirche vermutet. Derartige Namen sind dem Archäologen nichts Neues. Nicht nur bei uns, auch am Balkan finden wir Namen, wie z. B. *Manastirište*, die eine ähnliche Bedeutung haben. Sie zeigen, daß das Volk in diesen alten Ruinen oft Reste einer alten Kirche sieht, ohne daß es sich immer um eine Kirche zu handeln braucht. Tatsächlich zeigen römische Ziegelbrocken und andere Kulturreste auf der Flur Crikavka und den Feldern in der Umgebung, daß es sich hier um ausgedehnte römische Ruinen handelt. Eine Quelle in unmittelbarer Nähe dürfte ebenfalls noch antike Fassung aufweisen.

Balduin Saria, Graz

### Eine alte Fundnotiz aus Purbach

In einer alten, aus dem Jahre 1748 stammenden Bibel (gedruckt in Augsburg), die sich im Besitz von Lehrer Stefan Fasching in Purbach befindet, findet sich eine handschriftliche Eintragung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, die über einen anscheinend römischen Fund berichtet. Ich verdanke Herrn Lehrer Fasching die Kenntnis dieser Notiz, die ich hier mit allen orthographischen Eigenheiten der Originaleintragung bringe.

„Im Jahre 1882 da haben wir den Steinhof Acker ausgesetzt, neben den Jos. Kummer, da fanden wir alerhand Gebeiner und auch Geldstücke. Wie wir zu der Mitte des Grundes kommen sind, da fanden wir ganz was Merkwürdiges nemlich einen Kanal ganz mit Zigel gebaut, den haben wir eröffnet und wie dieser eröffnet, da sind wenigstens bei 500 Menschen hingegangen um es zu sehen, aber bis jetzt wissen wir noch nicht, was es bedeutet. Wir haben einen Stein hingesetzt von den Stein geht der Kanal in das äussere Ort im Graben“.

Die Kenntnis von diesem Funde ist später in Vergessenheit geraten. In der Zusammenstellung aller römischen Funde aus dem Gebiet von Purbach bei G. Pascher, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha (Der röm. Limes i. Österr. XIX) 11 ff, scheint nichts auf, was damit in Zusammenhang gebracht werden könnte,

Balduin Saria, Graz

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Kretzenbacher Leopold, Saria Balduin

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen: Zwei Motive aus der Volkspoesie der burgenländischen Kroaten + Zu den römischen Inschriften des Burgenlandes + Eine alte Fundnotiz aus Purbach 206-209](#)